



Abend -

Zeitung.

161.

Mittwoch, am 7. Julius, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Die Jungfrau und der Sänger.

Auf vorgelesene Endreime.

Wie sel'ge Töne quellen
Aus des Sängers süßem Munde!
Wie sie mir den Busen schwellen
Und auf mächt'ger Töne Wellen
— Mag ich noch so kalt mich stellen —
Doch mich ziehn zum Liebesbunde. —
Glück nur, daß er nicht zugegen,
Nicht mir kann in's Auge sehen.
Ach, wie würd' ich es vermögen
Ihm, der Seel' und Sinn bewegen,
Luft und Leid weiß aufzuregen,
Gegenüber kalt zu stehen? —
Nein, sollt' ich ihn jetzt erblicken,
Wär' ich Aermste wohl verloren.
Flehte er mit Sehnsuchtblicken
Wärd' ich bald Gewährung nicken,
Ja, an's Herz würd' ich ihn drücken,
Flüsternd: „Dich hab' ich erkohren!“
Ha — was rauscht dort in den Hecken
Dreht mein Herz zu ängst'gen Schlägen? —
Wagte er's sich zu verstecken? —
Alles müßt' er dann entdecken!
Oder will mich Furcht nur necken?
Nein — dort tritt Er mir entgegen.
„Höchlich irrt Ihr, stolzer Sänger
Glaubend daß nach Euern Klängen
Frauen sich und Fräulein drängen,
Weilend in des Gartens Gängen
Nur ein Augenblickchen länger.
Euern Abschied nehmt d'rum immer
Denn man kann Euch hier entbehren!“ —
— Wie? er geht? — „Hört doch! — verflören
Wollt' ich Euch nicht, noch verwehren —
Ach, er kehrt — nun ist's noch schlimmer!
Laßt mich, laßt mir los die Hände —
— Gott, wie seine Pulse brennen —
Wie? — Was wollt' Ihr mir bekennen?
Feindlich wär' ich Euch zu nennen?“

Nein bei Gott — doch macht ein Ende,
Zeichen wollt' Ihr noch verlangen,
Daß dem Sänger ich gewogen?
Ja — was geb' ich?“ — O betrogen
Bin ich an sein Herz gezogen,
Küsse sengen Lipp' und Wangen.
„Augenblicklich eilt von binnen
Wie sollt' Ihr mich wiedersehen
Ewig büßen solch Vergehen!
Mögt' Ihr noch so traurig stehen
Ich haß' Euch und Eu'r Beginnen!“ —
Weh! — Er geht; und aus den Saiten
Klagt's auf süßer Töne Wellen,
Daß mir Seel' und Busen schwellen,
Ach ich kann mich nicht verstellen
Kann nicht länger widerstreiten.
„Sänger komm, Dir ist verziehen
Und ich nehm' Dich auf in Hulden.
Magst Du Schlimmer's noch verschulden,
Um der Töne will ich's dulden,
Um der Kunst, die Dir verliehen.“

Carl Borromäus von Miltitz.

Die Schreckensnacht.

Eine wahre Begebenheit unsrer Tage.

Von J. T***.

Napoleons Riesenentwürfe waren an Rußlands
Macht, seinem Nationalstolz und besonders an dem
allmächtigen Verhängniß gescheitert. Von Moskau's
rauchenden Trümmern flüchtete er und ihm folgten
die Ueberbleibsel der französischen Heere in wilder
Unordnung. Ihr trauriges Schicksal ist bekannt.
Am Schlusse des Jahres 1812 war kein Feind mehr
in Rußlands Grenzen. Europa's Hoffnungen waren

gerechtfertigt. Mit der Vereitlung der kühnen Pläne des Weltensürmers erwachten die ihm seither ergebenen Polen wie aus einem Traume und kehrten reuig zu den Füßen Alexanders zurück. Die ihm Treugebliebenen waren vorher zum Theil aus ihrem Vaterlande geflüchtet und kamen jetzt wieder in ihre Heimath, ob auch die Flamme des Krieges noch an den Grenzen wüthete.

Unter diesen war die Gräfin P****y mit ihrer liebenswürdigen Tochter und einem kleinen Gefolge von Dienerschaft, um sich nach ihrem Wittwenstige, der Starostei ****z in **** zu begeben. Der Herbst mit seinen Unannehmlichkeiten im hohen Norden, mit seinen kurzen, kalten Regentagen, mit seinen langen, dunklen Nächten, hatte sich über die öden, verheerten Gegenden verbreitet. Ueberall Spuren der Verwüstung, überall Jammer und namenloses Elend. Unbegrabene Leichen und gefallne Pferde, die die Landstraßen bedeckten und die Luft verpesteten; Trümmer früherer gastlichen Wohnungen, hungernde und herumirrende Elende fand die schon an sich Nieder gebeugte. Doch nicht nur mit den Folgen eines verheerenden Krieges mußten diese Gegenden kämpfen. Wölfe und Räuber machten die Landstraßen unsicher. Polens schauervolle Wälder hatten die letztern sich zu ihren Wohnplätzen und zur Ausübung ihrer verbrecherischen Absichten erwählt. In diesen Wildnissen fiel nach den überstandnen Schrecknissen des Krieges durch Mörderhand mancher auf Lebengenuß Anspruch machende Mensch; mancher Gatte, mancher Hausvater, mancher hoffnungsvolle Jüngling, manches blühende Mädchen fanden hier ihr Grab. —

Die Gerüchte davon waren der Gräfin zu Ohren gekommen und erfüllten sie mit Schrecken. Ihr Weg ging durch diese Wälder. Sie allein mit ihrer Tochter und nur wenig männlicher Begleitung, dem schrecklichsten Zufalle Preis gegeben? Eine schaudervolle Möglichkeit reichte sich bei ihr an die andre und erregte trübe Ahnungen in ihrer Brust. An einem finstern Decembertage rollte der Wagen durch diese berüchtigten Gegenden. Die schlimme Witterung, der fortwährende mit Schnee abwechselnde Regen, vereinigten sich, ihn zu einem der unangenehmsten der Reise zu machen. Das Düstere der Waldungen wechselte selten mit einer lichten, bewohnten Gegend ab. Schon dunkelte es mächtig. Ein schauerlich pfeifender Wind tobte in den Bäumen und schleuderte den eisigen Regen an die Fenster des Wagens. So fuhr man voll Besorgniß weiter, als be-

reits die Nacht eingebrochen und noch kein Dach zu sehen war. Endlich schimmerte den Reisenden aus der Ferne ein Lichtstrahl entgegen, ihnen ein Strahl der Hoffnung. Bald erreichten sie den Ort, von dem er herkam. Es war ein, in völliger Abgeschlossenheit gelegenes, elendes Gasthaus. Der Wagen hielt. Der Wirth, von widerlichem Ansehn, empfing die Herrschaften mit kriechender Höflichkeit, bedauerte aber, ihnen nicht eine, ihrem Stande angemessene Bewirthung, anbieten zu können. Ein kleines, elendes Zimmer sey alles, was er ihnen einräumen könne. Man befah und nahm dann gern das Zimmerchen ein, um sich nur nicht der Nothwendigkeit der Weiterreise und dem üblen Wetter, das sich immer verschlimmerte, auszusetzen. Es bot wenig Annehmlichkeiten dar und sein enger Raum gestattete nur den Damen darin Platz zu nehmen, kein Nebenbehältniß war vorhanden, wo die männliche Begleitung in der Nähe ihrer Herrschaft hätte bleiben können. Sie mußte sich mit dem Vorhof begnügen. Die Gräfin beschloß daher mit ihrer Tochter und der Kammerjose die Nacht zu durchwachen.

Nach einem, mit beklommenem Herzen eingenommenen Abendessen, das sie aus eignen Mitteln bestreiten mußten, weil das elende Wirthshaus mit nichts versehen war, suchten sie durch Unterhaltung alle Schauer der völlig eingebrochenen Nacht zu vermindern. Selbst die Erinnerung an Unangenehmes bietet uns Bönne. So auch hier. Sie erinnerten sich mit abwechselnder Freude und Wehmuth mancher Scene ihrer Flucht aus dem Vaterlande, ihres Aufenthalts in Petersburg, ihrer Rückreise — und manche liebliche Hoffnung der Zukunft erheiterte die demungeachtet noch heimlich Beängstigten. Schon war es elf Uhr. Ein heulender Wind piff durch die Spalten des, nach dortiger Art von übereinander gelegten und mit Roos verstopften Balken erbauten Hauses, und der Regen traf mit gewaltigen Schlägen die niedern Fenster. Das Licht brannte düster und an den Wänden schienen Irgebilde ihr Wesen zu treiben. Doch bald wich die Einbildungskraft der Wirklichkeit. Ein heftiger Schlag an die Pforte des Hauses schreckte alle plötzlich auf. Mit mürrischem Unwillen bequeme sich der Wirth, dem ungestüm Poehenden zu öffnen. Ein junger Officier von edlem Ansehn, in Uniform und mit Orden geschmückt, die durch den geöffneten Mantel hervorbligten, trat schnell und etwas verstört in das zunächst gelegne Zimmer der aufgeschreckten Damen und entschuldigte sich mit gewandter Höflichkeit. Er führte Pistolen

und Säbel. Die Unterhaltung war bald angeknüpft. Es war der Oberst von W***h, der, zwar ein Pole, doch schon früher russische Dienste genommen, und mit unerschütterlicher Redlichkeit und seinem Eide getreu, dem kaiserlichen Zuge für die allgemeine Sache sich angeschlossen, auszeichnet und Belohnung seiner Verdienste wie den Beifall des Monarchen erworben hatte. In der Nähe seiner Heimath wollte er seinen Vater — der zwar nicht wie er gesinnt, doch seinem kindlichen Herzen theuer war — besuchen und entfernte sich, nach erhaltenem Urlaube eine Zeitlang von der Armee. Auch er hatte, um zu dem in der Nähe befindlichen Gute seines Vaters zu gelangen, in Begleitung eines Bedienten, zu Pferde durch diesen Wald reisen müssen, war in der Dunkelheit auf Irrwege gerathen, von Räubern überfallen und sein Diener erschossen worden. Er selbst entkam bei dem verzweifeltsten Handgemenge, unter dem Schutze der Nacht durch die Flucht. Pferde und Gepäck waren geraubt. Er flüchtete zu Fuße auf ungewissen Waldwegen, bis ihn der Schimmer des nur noch in der Gräfin Zimmer brennenden Lichts zu dieser Hütte führte.

Indem die Gräfinnen ihm die herzlichste Theilnahme bezeugten und sich bemühten, die Schrecken der überstandnen Gefahr aus seinem Gedächtnisse zu verbannen, mußten sie es sich doch gestehen, daß die Ankunft des jungen, heldenmüthigen Mannes ihnen nicht unlieb und in ihrer eignen bedrängten Lage von großem Werthe war. Doch verbot der Wohlstand das nächtliche Beisammenbleiben und der Offizier mußte sich auf den Boden des Hauses begeben. Denn ungeachtet des heldenmüthigen Entschlusses der Damen, die Nacht zu durchwachen, schien der sich nähernde Schlaf doch seine Rechte geltend machen zu wollen. Der Offizier empfahl sich und gelobte den Damen, in der Frühe des Tages sie weiter zu geleiten. Man schied ziemlich beruhigt. Eine Leiter, auf einer Fallthüre des Bodens angelegt, führte den durch Anstrengung und Lebensgefahr ermatteten Jüngling zu seinem Lager. Vorsichtig geworden durch den bereits überstandnen Schreck, lud er jedoch seine Pistolen und legte den scharfgeschliffenen Säbel sich zur Seite, indem er zugleich die Fallthüre von innen verriegelte und das Licht brennen ließ. Ein elendes Lager nahm ihn auf. Doch entschlummerte er sogleich und sank in einen festen Schlaf. Unruhige, beängstigende Träume umgaukelten seine Phantasie.

(Der Beschluß folgt.)

Zusch der Frauen.

Brüder, nun füllt es
Voller, das Glas.
Frauen, Euch gilt es:
Glück ohne Maas!

Strahlen der Sonne
Leuchten der Welt,
Wie von der Sonne
Von Euch erhellt!

Heil uns! Der Frauen
Liebliches Wort,
Kummer und Grauen
Scheuchet es fort.

Nah' Du in Eile
Hymens Altar,
Welchem zu Theile
Keine noch war.

Himmlischen Frieden
Spenden in Lust
Sie nur hienieden
Männlicher Brust.

Freunde, drum füllt es
Voller, das Glas.
Frauen, Euch gilt es:
Glück ohne Maas!

Menke.

Einfalt.

Und du sprichst aus, was das Herz dir bewegt? —
O heilige Einfalt!
Sprich es, so wirst du verlacht; — üß' es, so
fürchten sie dich.

Antonius.

Auflösung des Sylbenräthsels in Nr. 155 der Abendzeitung.

Fürwahr! das mag ich großen Lohn
Für kleine Räthsel, Arbeit nennen,
Wenn auch sogar die Redaction
Solch Ding nicht will errathen können —
Möcht' ich nicht fast, ob meiner Kunst
Im Sylben-Räthsel Spiel, erstaunen? —
„Nein, nein — die thut es nicht — mit Gung!“
Hör' ich die Mus' ins Ohr mir raunen —
„Bewiesen hast Du wenig Kunst,
„Und darfst drob warlich nicht erstaunen,
„Denn, wer auch nur Dein Räthsel las,
„War augenblicklich auf dem Trichter
„Und rief so recht gemüthlich: Das
„Sind Hell und Kind, die wackern
Dichter,
„Die einzig aus Bescheidenheit
„Dein Räthsel nicht errathen wollen —
„Wie — siehst Du, Blinder! nicht so weit?
„Hab' ich Dir's wohl erst sagen sollen?“

Richard Noos.

Auflösung des Räthsels in No. 160. Stroh.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Donnerstag, den 24. Juni. Am Tage Johannis des Täufers. Auf dem Bade. Zum Erstenmal: Die Freistatt, eine tragische Situation in einem Akt, von Ernst Freiherr von Houwald. Wir hatten in der vorhergehenden Woche die Heimkehr von eben diesem Dichter gesehen. Alles was wir in einer frühern Anzeige von der allgemeinen Rührung, die dieß Stück erregte, und von der ergreifenden Wahrheit, womit es dargestellt wurde, anzuführen Gelegenheit hatten, galt auch von dieser Vorstellung. Aber eine sehr glückliche Aenderung, welche der feinsühlende Dichter am Schlusse angebracht und dadurch das Zartgefühl der Frau von zwei Männern noch mehr geschont hat — es bleibt ihr nun verschwiegen, daß der erste Mann den Giftbecher trank — erhielt zugleich allgemeinen Beifall. Die Situation selbst wurde durch den meisterhaften Ausdruck, womit Hr. Werdy diese Sterbescene gab, noch tragischer. Niemand würde nun den frühern Schluß noch mit ansehen wollen. — Auch die Freistatt, welche heute gegeben wurde, zeigte den Beruf des Dichters für's Trauerspiel. Wir kennen aus der Geschichte des 30jährigen Kriegs den Tilly vor der Schlacht von Leipzig in der Hütte des Todtengräbers. Hier wird die Doppelleiche eines nur verkappten Todtengräbers und seiner Frau in der Leichenhalle auf dem Begräbnißplatze zugleich Freistatt vor den Tigerkrallen des Tyrannen und — was dem Ganzen den Kranz aufsetzt — ernster Traualtar der wiedervereinigten Sattenliebe von zwei Lebenden. Und, was wohl am meisten gerühmt werden sollte, das Abenteuerliche, fast Unglaubliche dieser Situation wird durch die geschickte Behandlung des Dichters und durch die Erinnerung an eine Zeit, die wir alle erlebt haben, glaubwürdig und ergreift uns so mit doppeltem Schauer. Aber drei Scenen können freilich noch für kein eigentliches Stück angerechnet werden. Der Dichter will es daher auch nur eine Situation genannt haben. Als solche macht es aber vielleicht beim Lesen, wo die geschäftige Fantasie alles weit mehr ausmalt und motivirt, noch lebendiger Eindruck, als wenn es auf der Bühne selbst in Raum und Zeit beschränkt vor unsern Augen dasteht. Daher das Bekändniß vieler, daß sie sich beim Lesen noch tiefer ergriffen gefühlt hätten, als in der verwirklichten scenischen Wahrheit. Den Inhalt dürfen wir als allgemein bekannt voraussetzen. Wer hat nicht den dritten Jahrgang von Müllner's reichem Almanach für Privatbühnen gelesen? Das Stück fängt damit an, womit sonst alles endet. Aufgebauert in einer Todtenhalle liegt eine Leiche, die wir doch erst, wenn der innre Vorhang weggezogen ist, erblicken. Vorn ist die Wohnung des Todtengräbers. Der Dichter hat dabei allerdings an unsre Leichenhäuser gedacht, welche die Furcht vor dem Lebendigbegraben seit 30 Jahren bei uns eingeführt hat. Die Stelle, wo der Todtengräber die Klingel-Schnur der Leiche in die Hand giebt, und die beziehungsreichen Verse, die mancher nur aus Mißverständnis wichtig nennen konnte,

Und ist das Trauerspiel noch nicht zu Ende
Und kommt ein neuer Akt — so klinge nur!

sind nur durch diese Annahme bedingt. Doch ist uns bei der Aufführung selbst mancher Zweifel dagegen aufgestoßen. Es kann leicht störend werden und derb an's Komische streifen. Dazu ist es durchaus rathsam, daß das Stück in alterthümlichem, reichstädtischen Costüm gespielt werde. Es macht nur so Wirkung. Wer möchte es in moderner Kleidung ertragen? Es wurde daher auch bei uns darin gegeben. Nun aber entsteht ein unvermeidlicher Zwiespalt zwischen alter und neuer Zeit. Wir stellen es dem Ermessen des Dichters anheim, ob er nicht diese einzige Stelle abändern wolle. Alles andre kann bleiben. Denn Leichen sind von jeher auch wohl vor der Bestattung auf den Kirchhöfen über der Erde aufbewahrt worden. Sehr zu billigen war auch die leise Abänderung am Schluß, wo bei der Aufführung der feindliche Hauptmann nur das Haupt entblößt, die Wache aber nicht ins Gewehr treten läßt und auch den Degen nicht auf die Leiche legt. Auch die tiefste Rührung würde diese Abweichung von der Pflicht nicht entschuldigen können.

Die Darstellung selbst wurde mit großem Fleiße von unsren vorzüglichsten Künstlern ausgeführt. Hr. Hellwig hatte die Rolle des geachteten Patrioten übernommen, der nun als Johannes Bruck den Todtengräber und Leichenwächter macht, Hr. Julius machte den Senator Conrad von Ulstrade, Mad. Schirmer die Frau desselben, Sara von Ulstrade. Es gereichte Hrn. Werdy zur Ehre, daß er die ganz unbedeutende Rolle des Officiers am Schlusse mit eben der Aufmerksamkeit ausführte, als wäre es die erste im Stücke. Möge die oft murrende Rollensucht sich ein Beispiel daran nehmen! Hr. Hellwig spielte mit tiefem Gefühl und hatte den Geist seiner Rolle vollkommen gefaßt. Nur im Einzelnen hätten wir hier und da noch mehr Dekonomie des Spiels und Aufsparen der Kraft auf die entscheidenden Augenblicke gewünscht, wo er stirbt. Der Ausruf beim Zurückbeben, als er in der Entschleierten seiner Frau Säge entdeckt: „Was ist das? Tod, willst du mich hier belügen“, wurde durch irgend eine Störung oder Hemmung der Kraft diesmal nicht erschütternd genug vorgetragen. Vielleicht übermannn ihn auch das zu stark aufcreate Gefühl mehr, als die Besonnenheit der Kunst billigen kann. Dagegen schien uns gleich vorn in der Unterredung mit Sara manches so stark aufaetragen, daß eine Steigerung nicht wohl möglich war. Das gelungenste in seinem durchaus sehr gemüthlichen Spiel war der schöne zweite Monolog und die Spitze des Ganzen die begeisterte Vision von einem bessern Zeitalter. Aber auch das vergeistigte Emporschaun zu Elenoren, die seiner am Stralenthor der Ewigkeit harre, wurde sehr brav durch die gen Himmel gehobenen Hände und durch malerische Miene und Stellung ausgedrückt. Die kleine Rolle, wenn sie erst ganz gerundet dasteht, muß ein Triumph des wackern Künstlers werden.

(Der Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

Die zweite verbesserte Ausgabe des Taschenbuchs für Reisende in den Harz, von Friedrich Gottschalk, ist bei mir erschienen und ist, nebst der dazu gehörenden, ebenfalls verbesserten, Karte vom Harz von Kitzsch, in allen Buchhandlungen, so wie im Witzthause auf dem Brocken,

auf dem Studenberge über Bernrode und auf dem Merisbade, mit angebundener Karte für 2 Thlr. 24 Gr. zu haben.

W. Heinrichshofen in Magdeburg.

In Dresden zu haben bei Arnold.